

Hermann Schmidt: Außerhalb oder während der Arbeitszeit?

Michael Jahn: Da wir Wechselschicht machen, geht das teilweise in die Arbeitszeit mit 'rein. Die komplette Aus- oder Weiterbildung wird als Überschicht angerechnet.

Hermann Schmidt: Gibt es für Sie ähnliche Angebote?

Michael Jahn: Bei uns wird z. B. eine Kunststoffanlage neu gebaut. Da sollen mindestens 80 Prozent Fachkräfte dran arbeiten. Es wird verlangt, daß der Schichtführer und seine Stellvertreter den entsprechenden Facharbeiterbrief haben. Wenn die mich fragen, müßte ich den Chemiefacharbeiter nachholen.

Hermann Schmidt: Ist die Vorbereitung betrieblich organisiert?

Michael Jahn: Der Betrieb stellt einen für die Schulung frei. Dazu gibt es innerbetrieblichen Unterricht. Wenn ich aber jetzt umlernen würde, könnte ich meine Arbeit in der Wechselschicht nicht mehr machen und müßte auf Tagesschicht gehen. Die Plätze sind aber rar.

Hermann Schmidt: Gibt's dann auch mehr in die Lohntüte?

Michael Jahn: In der Regel sind das so um die 200,— DM.

Hermann Schmidt: Wenn Sie heute rückblickend unser Projekt betrachten, wie ist das angekommen? Hat es etwas gebracht, daß die Berufsbildungsforscher über Jahre Kontakt zu Ihnen gehalten haben und Informationen hin und her gingen?

Thomas Volbeding: Als Fazit kann ich sagen, daß ich von der ganzen Sache viel gelernt habe. Besonders dadurch, daß ich versuchte, mich in die Probleme der anderen 'reinzuversetzen. Also, wenn ich jetzt 'nen

Lehrling hätte, würde ich versuchen, mehr auf diesen Jungen einzugehen, rauszubekommen, was er für Wünsche hat und wie er seine Zukunft sieht. Auch hoffe ich, daß so 'was wie diese Befragung auch in Zukunft weitergemacht wird. Vor allem, um zu sehen, ob sich inzwischen 'was geändert hat. Ich könnt mir vorstellen, daß sich auch durch solch ein Projekt 'was ändert.

Michael Jahn: Also, ich war immer daran interessiert, was die anderen gesagt hatten. Meine Meinung kannte ich ja und auch was ich durchmachen mußte, um 'ne Lehrstelle zu bekommen und nach der Lehre 'nen Job zu finden. Ich wollte erfahren, ob es den anderen auch so wie mir ergangen ist und was heute am problematischsten ist. Dann hörte ich, daß viele Kollegen Probleme hatten, überhaupt 'ne Lehrstelle zu finden und was die alles machen mußten, nach der Lehre im Betrieb zu bleiben oder eine andere Arbeit nach der Lehre zu bekommen. Das war schon interessant.

Nachwort

,Warum mach' ich da eigentlich mit?’’ Ausbildungsabsolventinnen und -absolventen beteiligen sich an einem Forschungsprojekt

Gisela Westhoff

In dem Forschungsprojekt „Ausbildung und berufliche Eingliederung“ wurden in einer Längsschnittstudie von 1984–90 ausgewählte Absolventen/-innen einer kaufmännisch-verwaltenden, einer Metall- oder Elektroausbildung in 37 Berufen des dualen Systems

während der ersten Berufsjahre begleitet. Die Studie begann 1984 mit 20 000 Absolventen/-innen, sie bezog sich auf die Bundesländer Baden-Württemberg, Hamburg, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen.

Zielsetzung

Das wesentliche Ziel bestand darin, den beruflichen Werdegang der jungen Fachkräfte festzustellen. In einer Situation schwieriger Übergangsbedingungen zwischen Ausbildung und Beschäftigung — „erste und zweite Schwelle“ — sollten anhand der Berufsbiographien der Befragten die Besonderheiten der Integration in das Erwerbsleben aufgezeigt werden. Der Verlauf des Prozesses wurde beispielhaft an der repräsentativ ausgewählten Gruppe erforscht und begleitet — ein aufwendiges und anspruchsvolles Vorhaben.

Seit Beginn der Panelstudie war klar, daß es besonderer Anstrengungen seitens der Projektgruppe bedurfte, die Teilnahmemotivation der jungen Erwachsenen an dem Forschungsprozeß kontinuierlich zu erhalten. Denn das Projekt traf in eine Lebensphase, die nicht nur durch berufliche, sondern auch durch altersbedingte Veränderungen wie Ablösung vom Elternhaus, Partnersuche oder Familiengründung gekennzeichnet ist. Allein die damit zusammenhängenden Wohnortwechsel erschweren die Realisierung des Panels.

Methodisches Vorgehen

Im Zentrum der Studie standen drei umfangreiche schriftlich-postalische Erhebungen zum beruflichen Werdegang nach der Ausbildung. Voraussetzung dazu war eine Adreßerhebung in ausgewählten Berufsschulklassen verbunden mit einer Kurzerhebung von Strukturmerkmalen wie Ausbildungsberuf,

Geschlecht, schulische Vorbildung, aber auch der beruflichen Erwartungen. Insbesondere das Ergebnis, nach dem 5 000 Befragte (20 Prozent) ihre Perspektive auf einen Arbeitsplatz als aussichtslos einschätzten, ließ erkennen, wie schwierig es werden könnte, auch diese Gruppe längerfristig für eine Befragung zu interessieren. Zwei Teilnehmer schrieben dazu:

„Das schlimmste ist nicht, daß man irgend jemandem peinliche Fragen beantworten muß, sondern nur, daß man **seine eigene hoffnungslose Lage** vorgehalten bekommt.“

„Was ich bei diesen Fragen vermißt habe, ist, daß wir nach unseren Meinungen über die Arbeitsverhältnisse und darüber, wie uns zumute ist, nach der Ausbildung gleich arbeitslos zu sein, nicht gefragt wurden. Die Situation: Was ich tue, was für eine Arbeit, wann ich sie bekam, wird ausführlich behandelt.

Meinen Sie nicht auch, daß unsere Gemütsverfassung nicht auch einmal an die Öffentlichkeit darf? Es heißt doch immer, nun liegen die Jugendlichen wieder auf der Straße, hocken in der Stadt herum, die sollen sich mal lieber Arbeit suchen. Wer Arbeit wirklich sucht, der findet welche“.

Die Adreßerhebung war darüber hinaus erschwert durch die damals aktuelle Diskussion um die Volkszählung und die damit verbundene Sorge um den Umgang staatlicher Stellen mit Daten aus dem persönlichen Bereich. Diese Diskussion wurde von dem Forschungsteam aufgenommen, die Jugendlichen wurden über gesetzliche Bestimmungen (Rechte und Pflichten) aufgeklärt, Verbindlichkeiten hergestellt und die Grundlage für das notwendige Vertrauen den Forschern gegenüber hergestellt. Das Verfahren war aufwendig: 70 000 Kontakte mußten hergestellt werden, um 25 000 ausgefüllte Fragebogen zu erhalten, darunter 20 000 Jugendliche, die auch ihre Adressen für das Panel zur Verfügung stellten.

Das Bild des Labyrinths, das sich im Laufe des Projekts aus der Analyse der Übergangs-

prozesse für einen Teil der Absolventinnen und Absolventen herauskristallisierte, traf in manchen Phasen auch auf die Suche nach der adäquaten Methode zu, wie die Motivation der Teilnehmer erhalten und ihre Interessen berücksichtigt werden konnten. Fand beispielsweise das bildungspolitisch wichtige Thema Weiterbildung zum Zeitpunkt der zweiten Hauptbefragung auch eine hohe Akzeptanz bei den jungen Berufstätigen? Welchen Stellenwert durfte es im Fragebogen einnehmen, um auch anderen wesentlichen Aspekten genügend Raum zu lassen und gleichzeitig die Teilnahmemotivation zu erhalten und zu verstärken?

Die Übernahme erprobter „Panelpflegemaßnahmen“ aus anderen Projekten zeigte sich als wenig erfolgversprechend. So erbrachte ein Test des Einsatzes der Verlosung von Geldpreisen bei 750 Befragten und einer ebenso umfangreichen Kontrollgruppe ein negatives Ergebnis. Die Verlosung erwies sich nicht als zusätzlicher Anreiz, den Fragebogen ausgefüllt zurückzuschicken. Auch wurde der generelle Stellenwert solcher Verlosungen zur Motivationssteigerung von allen Befragten niedrig eingeschätzt. Hier mußte nach neuen Wegen gesucht werden, um die Wünsche und Vorstellungen der jungen Menschen festzustellen und sie im Rahmen des Projekts angemessen zu berücksichtigen. Ihre Mitarbeit war langfristig abzusichern. Die Entwicklung eines entsprechenden Instrumentariums wurde zum Bestandteil des Projekts.

Die schriftlich-postalischen Erhebungen wurden während des gesamten Studienverlaufs um den Einsatz qualitativer Methoden wie Gruppendiskussionen (regional verteilt auf die ausgewählten Bundesländer), Telefoninterviews, Einzelgespräche, Textanalysen ergänzt. Diese unterschiedlichen Instrumentarien wurden eingesetzt, um möglichst differenzierte und genaue Daten zu den Projektthemen zu erhalten. Gleichzeitig entwickelte sich diese Methodenvielfalt aus der

Notwendigkeit der „Panelpflege“. Sie wurden eingesetzt, um die Interessen der Befragten an dem Forschungsprojekt zu erforschen, einzubeziehen und den Sachverstand der Befragten zu nutzen, um z. B. das Instrumentarium zu verfeinern, ihre Interessen zur Diskussion zu stellen — innerhalb der Befragtengruppe oder im Kontakt mit anderen Gruppen. Dazu einige Auszüge aus einer Gruppendiskussion zwischen der zweiten und der dritten Hauptbefragung:

Anja: „Das Problem liegt darin, wenn man von vornherein sagt: das machen andere schon, die kümmern sich darum. Das ist natürlich nicht meine Einstellung, sondern: man muß auch selber irgendwie 'was tun, sonst passiert gar nichts. Aus dieser Sicht habe ich auch gesagt: o.k. dann mach ich mit.“

Christian: „Ich habe einigen Kollegen und Freunden erzählt, daß ich hier mitmache. Die meisten waren der Meinung: Was willst Du da, was machen die eigentlich, was hast Du davon?“

Anja: „Genau: Was hast Du davon? vor allen Dingen. Und ich kann also von meiner Warte aus sagen, ich hab' unheimlich viel davon. Erstens mal ein paar vernünftige Leute kennengelernt, dann Informationsaustausch und irgendwie'n Anteil, doch noch irgendwie, irgend etwas im Berufsleben zu verändern, zu verbessern. Und das mein' ich, ist auch sehr wichtig.“

Auf die Frage nach anderen motivierenden Maßnahmen wie z. B. Preisausschreiben, antwortete ein dritter Gruppendiskussionsteilnehmer:

„Informationen sind wichtig zur Motivation, daran kann es an vielen Stellen mangeln, also an Informationen, genau das muß es sein, daß man also weiß, mit den Sachen wird auch 'was gemacht und das bewirkt 'was. Denn das ist ja das Ziel, der Sinn der ganzen Sache, daß man nämlich irgend etwas bewirkt, für die nachfolgende Generation (Auszubildenden — Anmerkung d. Red.) auf alle Fälle, daß man nicht den Gedanken hat ... Umfrage, Statistik, Schublade, und dann ist das weg; sondern da muß man natürlich auch lesen können, das ist etwas über uns. Das muß man

halt übersetzen, daß man weiß, daß da auch in den Medien darüber gesprochen wird, daß da auch 'was passiert.'

Entsprechend versuchte das Projektteam, alle Möglichkeiten zu nutzen, bei denen Befragte aktiv in den Forschungsprozess einbezogen werden konnten. Die Teilnehmer wurden durch Fragebogenkonferenzen und Informationsveranstaltungen an der Gestaltung des Projektes beteiligt. Sie erhielten fachliche und organisatorische Unterstützung, wenn sie selbst initiativ werden wollten. Im Ablauf des Projektes wurden somit Aspekte von Handlungsforschung realisiert.

Durch das kontinuierliche Feedback zwischen Forschern und Befragten konnten auch kurzfristig Anregungen und Reaktionen von Seiten der Teilnehmer noch während der einzelnen „Feldphasen“ der vier großen schriftlichen Erhebungen aufgenommen und von dem Projektteam umgesetzt werden. Beispielsweise war es möglich, Mißverständnisse auszuräumen, nach denen sich Befragte von dem Fragebogen zunächst nicht angeprochen fühlten, weil sie zur entsprechenden Zeit nicht berufstätig waren. In den Mahnaktionen konnten derartige Einschätzungsfehler mit Hilfe allgemeiner Erklärungen beseitigt und der Rücklauf damit erhöht werden. Dieses Vorgehen wirkte sich ebenfalls positiv auf die Qualität der Antworten aus, da die Befragten Einblick in die Forschungsziele erhielten und sich durch die Berücksichtigung ihrer Interessen besonders angesprochen fühlten.

Verlauf der Untersuchung

Im folgenden wird an einigen Beispielen aufgezeigt, wie sich dieser Ansatz des Projektes entwickelt hat. Gleich zu Anfang erhält die Studie einen Namen, der für die Teilnehmer eine leichtere Identifizierung ermöglicht: „ABA-Aktion“. Das daraus entwickelte Projekt signet „ABA“ stand für: Ausbildung —

Beruf — Arbeitsplatzsuche. Jugendliche aus dem Projekt hatten dieses Kürzel selbst entwickelt. Die offizielle Bezeichnung hielten sie für zu technokratisch oder zu wissenschaftlich.

Im November/Dezember 1984 fand eine umfassende „Sonderanalyse zum Abbau von Teilnahmebarrieren“ (über 400 Telefoninterviews und Gruppendiskussionen in vier ausgewählten Bundesländern) statt, die wesentliche Weichen für das weitere Vorgehen im Umgang mit den Teilnehmern stellt. Die Analyse zeigte, daß die Befragten wünschten, über die Ergebnisse der einzelnen Erhebungen informiert zu werden.

Die Fragebogenentwürfe werden jeweils mit ausgewählten Teilnehmerinnen und Teilnehmern diskutiert, ihre Vorschläge werden einbezogen (umfangreiche Pretests), die u. a. dazu führten, die Standardvorgaben um die Möglichkeit zusätzlicher Kommentare zu ergänzen — die Grundlage ausführlicher Textanalysen als Ergänzung quantitativer Auswertungen. Jede Fragebogenseite erhielt dafür einen Platz, der vielfältig genutzt wurde und sich für die Interpretation der Daten als hilfreich erwies. Darüber hinaus entwickelte sich in den Vorgesprächen aufgrund der Zwischenergebnisse die Notwendigkeit zusätzlicher offener Fragen wie z. B. „Sehen Sie für Frauen besondere Schwierigkeiten bei der Arbeitsplatzsuche, Berufstätigkeit, Weiterbildung . . . ?“ (zweite Haupterhebung) und „Welche konkreten Empfehlungen würden Sie jetzt Auszubildenden geben, um beruflich Fuß zu fassen und Erfolg zu haben, aber auch für private Interessen Zeit zu haben und familiären Verpflichtungen nachkommen zu können?“ (dritte Haupterhebung). Die Reaktion auf beide Fragen war jeweils mit rd. 60prozentiger Beteiligung und z. T. sehr ausführlichen Antworten ausgesprochen positiv.

Die Gruppendiskussionen, die u. a. zur Gestaltung des schriftlichen Fragebogens führ-

ten, fanden jeweils — regional gestreut — vor oder nach den schriftlich-postalischen Erhebungen statt. Ebenso wie die persönlichen und telefonischen Interviews (Leitfadengespräche) wurden diese Kontakte immer auch als Gelegenheit genutzt, mit den Teilnehmern unmittelbar reden zu können, ihre Vorstellungen aufzunehmen und die Gesamtgruppe schriftlich vorab und anschließend darüber zu informieren.

Im Projektverlauf fanden z. B. mit über 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Studie regionale Gruppendiskussionen statt; sie wurden ergänzt um eine Vielzahl brieflicher und telefonischer Kontakte (ca. 2 000) zur Vor- und Nachbereitung.

Als Forum für die Gesamtgruppe der Befragten wurde eine Projektzeitschrift, die „ABA-Info“ entwickelt, die von 1984 bis 1991 in neun Auflagen erschien. Darin wurde über aktuelle Befragungsergebnisse und über Initiativen kleinerer ABA-Gruppen berichtet, die Ergebnisse von Gruppengesprächen oder Einzelinterviews ausgewählt, Teilnehmer dargestellt, auf bevorstehende Befragungen hingewiesen und — auf besonderen Wunsch einer Vielzahl der Teilnehmer — darüber informiert, wie und wo die Ergebnisse in der Öffentlichkeit präsentiert werden, was damit gemacht wird.

Ein telefonischer Anrufbeantworter gab während der ersten Befragung aktuelle Ergebnisse wieder, ein weitergehender Telefondienst bot konkrete Beratung von ABA-Teilnehmern für ABA-Teilnehmer an, z. B. was man bei der Arbeitsplatzsuche konkret beachten sollte.

Im Sommer 1985 drehte eine Gruppe von Kölner und Stuttgarter Befragungsteilnehmern einen Videofilm über die eigenen Erfahrungen zum Projektthema. Die Idee entstand aus der Kritik an der offiziellen Darstellung beruflicher Fragen und Probleme in diesem Zusammenhang. Sie wollten als Ex-

perten ihrer eigenen Situation einen anderen Beitrag aus dieser Perspektive zur Information interessierter und verantwortlicher Gruppen leisten. Die Gruppe erhielt dazu finanzielle Unterstützung durch die EG-Kommision und fachliche durch den Jugendfilmclub in Köln — der Beginn der Arbeit der ABA-Videogruppe Köln. Insgesamt entstanden 1985 bis 1987 drei Videofilme, die ausschließlich in der Freizeit der jungen Berufstätigen gedreht wurden.

Die Filme führten zu vielfältigen Kontakten. Die Kölner Gruppe wurde z. B. von einer nationalen Bildungsexpertenkommission ausgewählt, um auf einer EG-Tagung im November 1985 in Luxemburg ihre Arbeit im Kontext des Gesamtprojekts als den zentralen Beitrag der Bundesrepublik zum Thema „Jugend berät Jugend — Info-Aktion“ darzustellen.

Die „ABA-Filme“ wurden genutzt, um mit unterschiedlichen Gruppen, die an dem Thema beteiligt sind (Schüler, Lehrer, Eltern, Unternehmer, Wissenschaftler im BIBB), „ins Gespräch zu kommen“. Die Präsentation der Filme wurde von einer Befragung der Adressaten begleitet, deren Auswertung im Rahmen des EG-Projekts stattfand.

Aus den unterschiedlichen Phasen entwickelte sich bei zwei maßgeblichen Mitarbeitern der ABA-Video-Gruppe Köln der Wunsch, mit einem auch politisch wichtigen Entscheidungsträger für die berufliche Bildung und damit für das Projektthema, an dem die Forscher und die „Erforschten“ gemeinsam arbeiteten, abschließend direkt ins Gespräch zu kommen. Thomas Volbeding und Michael Jahn führten zwei ausführliche Gespräche mit dem Generalsekretär des Bundesinstituts für Berufsbildung Hermann Schmidt.¹

Schlußbemerkungen

Die Arbeit an diesem Forschungsprojekt hat allen Beteiligten interessante neue Erkennt-

nisse und Erfahrungen vermittelt. Die Mitarbeit der Befragungsteilnehmer hat wesentlich zum Erfolg des Projekts beigetragen.

Der kommunikative Ansatz wirkte sich einerseits positiv auf die Höhe des Rücklaufs in den schriftlichen Befragungen aus. Die jeweiligen Rücklaufquoten von 50 bis 60 Prozent belegen den Erfolg dieses Vorgehens. Andererseits führte die Methodenvielfalt unter Einbeziehung der Teilnehmer in den Forschungsprozeß zu einer höheren Qualität der repräsentativen Ergebnisse, ihre Zuverlässigkeit konnte gesteigert werden. Die Umsetzung der Hypothesen in verständliche Fragebögen wurde genauer und klarer und führte zu einer hohen Ausfüllqualität.²

Folglich lagen nach Abschluß der letzten schriftlich-postalischen Erhebung (sechs Jahre nach Projektbeginn) für 85 Prozent der Teilnehmer lückenlose Berufsbiographien vor. Auf der Grundlage dieses Datensatzes können umfassende und detaillierte Erkenntnisse über den Integrationsprozeß junger Menschen in das Berufsleben gewonnen werden. Das hier eingeschlagene Verfahren hat dem Forschungsteam eine hohe Arbeitsmotivation vermittelt. Dadurch konnte die Qualität der Ergebnisse verbessert werden. Es bleibt zu hoffen, daß diese Ansätze auch in anderen Projekten Berücksichtigung finden.

Das folgende Zitat aus einem ABA-Info faßt abschließend die Antworten unterschiedlicher Beteiligter auf die Frage „Warum mache ich da eigentlich mit?“ zusammen:

„Wir sind der Meinung, daß es nichts bringt, wenn nur mit unpersönlichen Zahlen hantiert wird, die trocken und kalt präsentiert werden und nur statistischen Zwecken dienen. Deshalb versuchen wir, die Realität auf andere Art und Weise darzustellen und der Öffentlichkeit klarzumachen, daß hinter den Zahlen Jugendliche stehen, die Probleme haben. Denn wenn man Mühe hat, irgendeinen Ausbildungsplatz nach Hunderten von Bewerbungen zu ergattern oder sich während der

Ausbildung immer wieder ducken muß, um die Lehre zu Ende machen zu können, dann ist es frustrierend, mit der Prüfung in der Hand auf der Straße zu stehen oder in einem anderen Job!“

Anmerkungen:

¹ In der 9. ABA-Info wurden alle Projektteilnehmer über wesentliche Ergebnisse des ersten Gesprächs informiert, z. B. über ausgewählte Themen wie Aufgaben des BIBB, Kritik an dessen Öffentlichkeitsarbeit von Seiten der ABA-Teilnehmer, Besonderheiten der Mitarbeit von Befragten in einem Forschungsprojekt.

² Immerhin handelt es sich um jeweils 10 bis 16 Seiten lange Fragebögen, die sorgfältig ausgefüllt wurden.

Ergänzende Literatur zu diesem Projekt:

Hermann Herget, Klaus Schöngen, Gisela Westhoff: *Berufsausbildung abgeschlossen — was dann?* Berichte zur beruflichen Bildung, Heft 85, Berlin und Bonn 1987; näheres zur Auswahl der Stichprobe: S. 10ff.

IMW-Köln: *Abbau von Barrieren zur Teilnahme an Umfragen bei Jugendlichen*, Untersuchungsbericht (unveröffentlicht), Dezember 1984

„Man lernt erst nach der Lehre“. Ein Video-Projekt der ABA-Initiativgruppe Köln. Vorläufiger Endbericht zu dieser Aktion von Ralph Honsdorf, Michael Jahn, Edmund Scharfsteller, Dirk Sauer, Thomas Volbeding im Zusammenarbeit mit dem IMW-Köln, 1988

Udo Walz: *Die ABA-Video-Gruppe-Köln*. In: Gisela Westhoff, Axel Bolder (Hrsg.): *Entwarnung an der zweiten Schwelle? Übergänge von der Berufsausbildung ins Erwerbsleben. Tagungen und Expertengespräche zur beruflichen Bildung*, Heft 12, Herausgeber: Bundesinstitut für Berufsbildung. Der Generalsekretär. Berlin und Bonn 1991

Gisela Westhoff: „Dann mach ich das Ding auch durch“: Motivierung von Jugendlichen bei Paneluntersuchungen. In: Hermann Herget (Hrsg.): *Chancen von Panelerhebungen und zeitbezogener Analyse für die Berufsbildungsfor schung*. Berichte zur beruflichen Bildung, Heft 124, Berlin und Bonn 1991

Klaus Schöngen, Gisela Westhoff: *Berufswege nach der Ausbildung — die ersten drei Jahre*. Berichte zur beruflichen Bildung (in Vorbereitung)